

INFORMATION

für die Truppe

Innere Führung

Politische Bildung



HERAUSGEGEBEN
VOM BUNDESMINISTERIUM DER VERTEIDIGUNG
FÜHRUNGSSTAB DER STREITKRÄFTE I 3

INHALT

Streitkräfte und Friedenssicherung

Manfred Wörner: Entgegenkommen ohne Selbstaufgabe	4
Frank Ropers: Tapferkeit und soldatische Existenz	15

Gesellschaft und Staat

Hans A. Engelhard: Verfassungsrecht und Rechtspolitik	31
Hans Ehlert: Die Anfänge der Wehrgesetzgebung	47

Die Welt

Eva Karnofsky: Spanien und die NATO	59
Mir A Ferdowsi: Krieg ohne Gewinner	67

Geschichte

Ger von Roon: Wilhelm Staehle — Ein unbekannter Offizier des Widerstandes	82
Historisches Kalenderblatt	90
Friedhelm Klein: 20. Juli 1944 — Eine Nachlese zum Erinnerungsjahr 1984	93
Martin Koller: Geräusche 1945	99
DOKUMENTATION	
Stellungnahme der Bundesregierung zur SDI	103
Richard Burt: Die Strategische Verteidigungsinitiative (SDI)	105
LESERBRIEFE	109
NEUE BÜCHER	112

Krieg ohne Gewinner

Anmerkungen zu Ursachen, Verlauf sowie regionalen und internationalen Mähtekonstellationen im iranisch-irakischen Krieg

Der 145. Krieg der 148 erfaßten bewaffneten Konflikte seit dem Zweiten Weltkrieg, geführt mit Waffen des 20. Jahrhunderts, der Taktik des Ersten Weltkrieges, aber mit dem Fanatismus der Kreuzzüge, tritt demnächst ins 6. Jahr, und noch immer ist eine Beendigung der Feindseligkeiten nicht in Sicht.

Sowohl der Ausbruch des Krieges wie auch sein bisheriger Verlauf haben allerdings nicht nur wegen der Bedeutung des „Austragungsortes“ für die Energieversorgung der westlichen Welt an Bedeutung gewonnen, sondern auch hinsichtlich der Tatsache, daß er einer der wenigen bewaffneten Konflikte zwischen zwei Staaten der Dritten Welt ist, der nicht als „Stellvertreterkrieg“ ausbrach und auf dessen Verlauf die Supermächte bislang nur geringen Einfluß haben nehmen können. Damit kann dieser Krieg wohl als ein „markanter Wendepunkt“ in Richtung auf eine größere Verselbständigung der Konflikte in der Dritten Welt angesehen werden.

Neben den bislang leider kaum beachteten Ursprüngen des Konflikts sollen daher an dieser Stelle kurz einige wenige jener Aspekte skizziert werden, die Aufschlüsse über die Ursachen des Krieges sowie der Interessen im regionalen wie im internationalen Umfeld vermitteln.

Der Verfasser, Dr. Mir A. Ferdowsi, ist im Iran geboren und lebt seit 1965 in der Bundesrepublik. Er ist Lehrbeauftragter am Geschwister-Scholl-Institut für politische Wissenschaft der Universität München und an der Hochschule für Politik München.

Die Ursprünge des Konflikts

Bei dem heutigen Konflikt geht es um die Grenzziehung, vor allem um den Schatt-el-Arab und Khusistan, ein „verschleppter Konflikt“, dessen Ursachen in der von den Kolonialmächten im Zuge der Dekolonisation hinterlassenen Grenzziehung zu suchen und auf das Jahr 1823 zurückzuführen sind. Damals wurden aufkommende Spannungen zwischen der Türkei und Persien durch die Intervention der Großmächte England und Rußland im Rahmen einer englisch-russisch-türkisch-persischen Grenzkommission entschärft und die Ergebnisse im Vertrag von Erzerum 1847 fixiert. Man einigte sich darauf, die Stadt, Hafen und Ankerplätze von Muhammarah (heute Khoramshahr) sowie die Insel Khidhr (heute Abbadan) Persien zu überlassen, während dem ottomanischen Reich der Schatt-el-Arab zugesprochen wurde. Es kam allerdings nicht zu einer endgültigen Grenzfestlegung. Die in Konstantinopel aufgenommenen Verhandlungen wurden abgebrochen, als im März 1853 der Krimkrieg ausbrach.

Das unmittelbare Engagement der Großmächte an der Regelung der Grenzstreitigkeiten wuchs wieder, als im Gefolge der Konvention von 1907 Iran in eine nördliche (russische) und eine südliche (englische) Einflußzone aufgeteilt wurde und damit die beiden Enden der türkisch-persischen Grenze in Gebiete reichten, die im Mittelpunkt des Interesses der beiden Großmächte lagen und diese daher direkt am Zustandekommen und am Ergebnis einer türkisch-persischen Grenzziehung interessiert waren.

So nahm im März 1912 die gemischte Grenzkommission ihre Arbeit wieder auf. Ihre Ergebnisse wurden in dem Konstantinopler Viermächte-Protokoll vom 17. November 1913 festgelegt, das die Grenzziehung vom 1847 erneut bestätigte. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderte jedoch die Ratifizierung und Durchführung des persisch-türkischen Grenzabkommens.

Mit der Unabhängigkeit des Iraks im Jahre 1921 und der Übernahme der während des Krieges geschaffenen „vollendeten Tatsachen“ wandelte sich nunmehr der bisherige türkisch-persische Konflikt zu irakisch-persischen Grenzstreitigkeiten.

Iran äußerte wiederholt seine Absicht, die vertraglichen Übereinkünfte über den Schatt nicht anerkennen zu wollen. Im Jahr 1955 bot die politische Konstellation durch die Gründung des Bagdad-Paktes unter dem Patronat Englands ein „günstiges Klima“ zur Regelung der Streitigkeiten. Anlässlich eines Staatsbesuchs des irakischen Königs Faisal im Oktober 1957 einigten sich die Konfliktparteien auf die Einsetzung einer gemeinsamen Kommission zur Ausarbeitung einer Konvention über die gemeinsame Verwaltung des Schatts. Die Revolution vom Juli 1958 im Irak machten jedoch die Hoffnungen auf eine friedliche Regelung zunichte. Der Konflikt blieb Bestandteil eines periodisch geführten Propaganda- und Pressekrieges, bis der Iran am 19. April 1969 einseitig den Vertrag endgültig annullierte und der Schah zur Durchsetzung seiner Ansprüche die Marine von Khoramschahr aus in den Golf entsandte.

Die bereits zu dieser Zeit bestehende militärische Überlegenheit Irans einerseits, aber auch die innenpolitischen Konsolidierungsbemühungen der erst 1968 an die Macht gelangten Baath-Partei im Irak verhinderten wohl eine Eskalation des Konflikts. Er blieb dennoch virulent, bis es, während einer Gipfel-Konferenz der OPEC-Staaten in Algier 1975, zwischen dem damaligen starken Mann und stellvertretenden Präsidenten des Iraks, Saddam Hussein, und dem Schah zur Unterzeichnung einer Übereinkunft kam. Während in Artikel 1 die Festlandsgrenzen abgesteckt wurden, legte Artikel 2 des Vertrages die Flußgrenze im Schatt-el-Arab in der Talweg-Linie fest. Damit schien der jahrhundertalte Konflikt um die Grenzziehung friedlich beigelegt worden zu sein.

Die Ursachen des Krieges

Daß der Irak mit der Talweg-Linien-Vereinbarung seine jahrzehntelang verteidigten Souveränitätsrechte über den gesamten Schatt aufgab, hing erstens mit der Übernahme der Position des „Gendarmen am Golf“ durch den Iran zusammen. Denn nach dem Abzug Englands und der Auflösung der englischen Stützpunkte „östlich des Suez“ am 1. Dezember 1971 füllte Iran das entstandene Vakuum auf;

zweitens mit der seit dieser Zeit einsetzenden massiven Aufrüstung Irans und schließlich

drittens mit der massiven Einmischung Irans in die inneren Angelegenheiten Iraks durch die Unterstützung des kurdischen Widerstandes unter Erdiss Barsani, die zweifellos nur darauf ausgerichtet war, den Irak zur Anerkennung des Machtanspruchs des Irans im Golf zu zwingen.

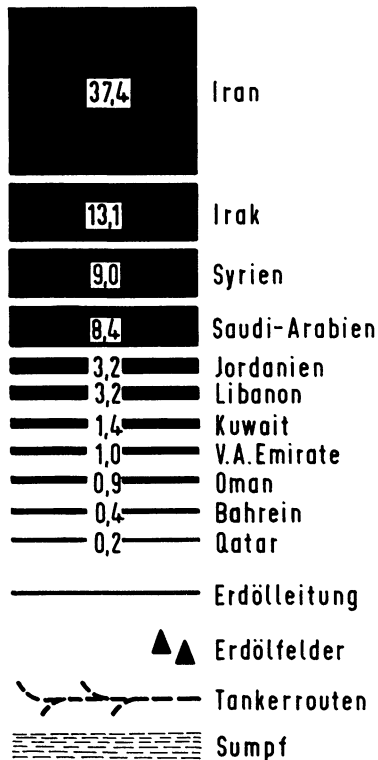
Kurzum, die Umstände des Zustandekommens des Vertrages ließen schon damals erkennen, daß der Konflikt bei einer Umkehrung des Kräfteverhältnisses jederzeit erneut entflammen konnte.

Es kann also davon ausgegangen werden, daß die Revision des Abkommens von Algier schon bei dessen Abschluß ein politisches Ziel des Iraks war, der auf eine günstige Gelegenheit wartete. Dieses Ziel gewann um so mehr an Bedeutung, als die „aufstrebende Regionalmacht“ Irak als einziger OPEC-Staat in der Region nur über einen 14 Kilometer langen Küstenstreifen Zugang zum Wasser hat und daher über drei Viertel seiner Erdölexporte über das Gebiet anderer Staaten (Syrien und Türkei) leiten muß und damit auf deren Wohlwollen angewiesen ist.

Der „günstige Zeitpunkt“ schien für den Irak mit dem Sturz des Schah und der Machtübernahme der religiösen Kräfte gekommen zu sein; allerdings bewertete der Irak den Machtwechsel im Iran zunächst positiv, plädierte sogar für ein gutnachbarschaftliches Verhältnis. Die Voraussetzung dafür hatte Khomeini geschaffen, der bereits im Pariser Exil als Grundlinie der zukünftigen iranischen Außenpolitik verkündet hatte, Iran werde nicht länger „die

Der Machtkampf am Golf

Bevölkerung
in Millionen





Wächterrolle im Golf“ anstreben; er verwendete zum erstenmal den Begriff „islamischer Golf“.

Mit dem Ausscheiden Bazargans im Herbst 1979 aus dem Amt des Ministerpräsidenten und der endgültigen Machtübernahme durch weniger kompromißbereite Kräfte schien es allerdings, als ob der Iran in keiner Weise beabsichtigte, auf den regionalen Führungsanspruch zu verzichten. Die schon seit Beginn der Revolution entbrannte öffentliche Diskussion über den Export der Revolution verschärfte sich.

In der Tat blieben die konkreten Aktionen des Regimes in erster Linie auf den Irak beschränkt. Hierbei mag wohl der Umstand eine Rolle gespielt haben, daß der Irak in der Frühphase der Revolution, im September 1978, auf Drängen der iranischen Regierung über Khomeini Hausarrest verhängt hatte und ihn schließlich im Oktober 1978 aus dem Irak auswies. Schon zu dieser Zeit geriet Irak in den Sog der inneriranischen Gegensätze.

Der Zeitpunkt des Ausbruch des Krieges hingegen dürfte durch vier Faktoren mitbestimmt worden sein:

1. Irak wollte sich damit nicht nur als Stütze der konservativen arabischen Monarchien bzw. Wahrer der arabischen Interessen empfehlen, sondern sich auch der Weltöffentlichkeit als Garant für die Sicherheit in einer Region anbieten, die durch den Gang der iranischen Revolution zutiefst erschüttert war. Dies um so mehr, als nach dem Sturz des Schahregimes das Vakuum am Golf von keinem anderen Staat hätte aufgefüllt werden können.
2. Der Iran war in der Folge des „Geisel-Dramas“ in der US-Botschaft in eine bis dahin nicht gekannte außenpolitische Isolation geraten.
3. Die iranische Armee war nach der Hinrichtung zahlreicher Führungskräfte nur noch ein Torso. Die Stornierung einer Reihe von Rüstungsgütern sowie der Mangel an Fachkräften und Bedienungspersonal hatten ein übriges getan.
4. Die gescheiterte Geiselbefreiung dürfte den Zeitpunkt des Krieges mitbestimmt haben, da der Irak befürchten mußte, die USA könnten die wirtschaftliche Blockade des Irans aufheben und militärische Güter liefern, um so die Freilassung der Geiseln zu erreichen.
5. Schließlich hat auch ein mißlungener Putschversuch der iranischen Streitkräfte am 10. Juli 1980 die Hoffnungen des Iraks auf einen raschen Sturz des Regimes zunichte gemacht.

Kurzum scheint es so, daß der Zeitpunkt des Kriegsausbruchs kein Zufall war. Auch für den Iran bedeutete dieser Krieg ein „Geschenk Gottes“, bot er doch die Möglichkeit, alle bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Mißstände zu rechtfertigen, die revolutionären Energien nach außen zu lenken und die Armee und die Revolutionswächter (Passdaran) zu beschäftigen.

Der Verlauf des Krieges oder das Gleichgewicht der Ohnmacht

Aus größeren und kleineren Grenzzwischenfällen, Anschlägen auf Einrichtungen der Erdöl- und Erdgasgewinnung im Norden, der Ausdehnung der Grenzgefechte in den Süden wurde am 23. September 1980 ein Krieg, in dem beide Seiten einen schnellen Sieg anstrebten. In einem Kommuniqué der irakischen Regierung hieß es: „Ab 3.00 Uhr haben unsere Bodenstritkräfte Ziele innerhalb des Irans angegriffen, um diese unter Kontrolle zu bringen und . . . Persien zu zwingen, die irakische Souveränität und den Willen der arabischen Nation zu respektieren“.

Dieser später als der „langsamste Blitzkrieg“ der Geschichte bezeichnete Angriff verlief zunächst in zwei Richtungen: Im nördlichen Abschnitt verfolgte der Irak das Ziel, Bagdad vor einem iranischen Gegenangriff von Qasre Shirin aus zu sichern, während die Angriffe im südlichen Frontabschnitt dazu dienen sollten, Iran von seinen Erdölquellen und Raffinerien abzuschneiden. Zudem

Eine iranische Panzerkolonne auf dem Marsch im südlichen Frontgebiet



hatte der Irak bereits am Vorabend des Krieges versucht, durch Luftangriffe auf den militärischen Teil des Teheraner Flughafens Mehrabad, aber auch auf Luftstützpunkte von Shiras, Bushehr, Dezful, Hamadan, Isfahan, Täbris, Khoramshahr und Ahwas die iranischen Luftstreitkräfte außer Gefecht zu setzen. Obwohl der Irak in der ersten Phase des Feldzuges auf breiter Front siegreich vorrückte, führte der „Blitzkrieg“ nicht zu einem schnellen Sieg, sondern statt dessen seit dem Frühjahr 1981 in eine Pattstellung, ähnlich der Lage Deutschlands und Frankreichs im I. Weltkrieg in Verdun – das Resultat war ein „Stellungs-“ bzw. „Sitzkrieg“.

Erst im April und besonders im Mai 1982 kam es zu einer eindeutigen Verschlechterung der militärischen Lage des Iraks, als der Iran eine neue Offensive unter der Bezeichnung „Freiheit für Jerusalem“ einleitete, die in erster Linie die irakischen Kräfte in Khoramshahr, am Schatt-el-Arab, treffen sollte. Nach mehreren, zunächst erfolglosen Offensiven gelang den Iranern am 24. Mai 1982 die Einnahme von Khoramshahr. Damit standen 20 Monate nach Beginn des Krieges iranische Streitkräfte am Schatt. Zugleich gerieten die zweitgrößte Stadt des Iraks und einziger Großhafen sowie das Zentrum der Erdölvorkommen, Basra, in Reichweite der iranischen Artillerie. Damit schien für den Irak die militärische Niederlage besiegelt.

Obwohl angesichts des Kräfteverhältnisses zu Beginn des Krieges eine solche Wendung erstaunlich erscheint, wird sie durch folgende Faktoren bzw. Hinweise verständlich:

- Der religiös motivierte Widerstand des iranischen Heeres, das durch die Revolutionswächter und die Basidj-(mobilisierte) bzw. sog. „Kindersoldaten“-Verbände unterstützt wurde, war zu jedem Opfer bereit.
- Für den Iran scheint der Krieg nicht überraschend gekommen zu sein, es gibt berechtigte Vermutungen, daß die Regierung über die Sowjetunion oder über die PLO unterrichtet worden ist. Für eine solche Annahme spricht im übrigen die taktische Vorgehensweise der iranischen Militärführung, wenn sie auch damals als Zeichen der Schwäche „fehlerperzipiert“ wurde. Da der Iran offensichtlich mit dem Einsatz von 7 Divisionen, darunter 3 Panzerdivisionen, seitens des Irak gerechnet hatte, entschied sich die Militärführung wohl für eine Taktik des Abnützungsgefechtes, des langsamen Zurückweichens vor dem Feind.
- Die überraschend leistungsfähigen Luftstreitkräfte des Irans haben vor allem den Erdölanlagen und der Industrie des Iraks schwere Schäden zufügen können. Der Grund hierfür mag darin liegen, daß die Luftwaffe einen Monat vor dem Angriff von der iranischen Führung in die Absichten des Iraks „eingeweiht“ wurde und daher Vorkehrungen getroffen werden konnten. So wurden Flugzeuge, die nicht in unterirdischen Betonbunkern am Rande der Startbahn des Teheraner Flughafens Platz fanden, auf Stützpunkte im Osten und Süd-Osten des Landes verlegt.



Sandsackbarrikaden in der umkämpften irakischen Stadt Basra

● Trotz massiver Aufrufe der irakischen Regierung zum Widerstand gegen die iranische „Besatzung“ blieb ein Aufstand der arabischen Bevölkerung Khusistans aus.

● Ebensovienig erfüllten sich die Hoffnungen des Iraks, daß die iranische Armee das Regime nach der ersten vernichtenden Niederlage absetzen würde.

Als Resümee nach nunmehr 5 $\frac{1}{2}$ Jahren Krieg ist zu konstatieren, daß keiner der Gegner eine dauerhafte Wende des Kriegsbildes an der 1200 km langen Front erreichen konnte.

Iran scheint, gestützt auf sein ausgedehntes Territorium, die große Bevölkerungszahl und eine derzeit bessere wirtschaftliche Situation, einen Erschöpfungskrieg führen zu wollen. Der Irak soll gezwungen werden, ein Verteidigungsdispositiv auf lange Zeit aufrechtzuerhalten, das auf Dauer die Kraft der Iraker übersteigen könnte.

Irak, ständig am Rande des wirtschaftlichen Ruins, ist spätestens seit dem Frühjahr 1984 bestrebt, die Überlegenheit seiner Luftstreitkräfte einzusetzen, um den Erfolg auf der See zu suchen. Der 1984 aus der Defensive heraus vom Irak eingeleitete sog. „Tanker-Krieg“ um den iranischen Erdölterminal Kharg, bei dem bislang nach irakischen Angaben über 300 Schiffe versenkt worden sind, zielte wohl neben der „Austrocknung“ der finanziellen Quellen des Irans – von hier aus werden immerhin ca. 90% der iranischen Erdölexporte getätigt – auch darauf ab, den Iran dazu zu provozieren, seine ständigen Warnungen, im Falle der Blockade seiner Erdölexporte die Straße von Hormuz zu schließen, wahrzumachen. Dann müßten die USA – so spekuliert der Irak – auf der Grundlage der „Carter-Doktrin“ von 1980, die auch von der Reagan-Administration bestätigt wurde, die darin gegebene Verpflichtung erfüllen, die „Freizügigkeit der Schifffahrt“ auf den Tankerrouten im und am Golf zu gewährleisten. Damit wäre der Konflikt dann internationalisiert worden. Ein Umstand, den der Irak als den einzig möglichen Weg zur Beilegung des Konflikts ansieht.

Gefallene irakische Soldaten nach einem iranischen Angriff



Der bisherige Verlauf des „Tankerkrieges“ bestätigt allerdings die Vermutung, daß der Irak in zweifacher Hinsicht „die Rechnung ohne den Wirt“ gemacht hat.

Erstens reagierte der Iran auf die Blockade mit Angriffen auf Schiffe saudischer und kuwaitischer Herkunft außerhalb der vom Irak festgelegten Kriegszone. Damit wollte der Iran seine Fähigkeit demonstrieren, auch außerhalb des Kriegsgebietes militärische Operationen durchführen zu können. Außerdem sollte gerade durch die Angriffe auf Schiffe der Saudis und Kuwaits, den Hauptfinanziers des Iraks, auf diese Druck ausgeübt werden, was auch ansatzweise geschah.

Zweitens hat der Iran mit dieser Strategie die Eskalationsschwelle niedriggehalten und ein Eingreifen der USA verhindert. Dies um so mehr, als Saudi-Arabien und Kuwait ein Angebot Amerikas abgelehnt haben, arabischen Öltankern „Geleitschutz“ durch Marineflieger der US-Navy zu geben. Der totale „Tankerkrieg“ fand, zumindest vorläufig, nicht statt.

Die Golfstaaten im Dilemma

Wenn auch der Irak lange vor dem Ausbruch des Krieges Jordanien und Saudi-Arabien über seine Absicht informiert hat, den Konflikt durch einen Krieg lösen zu wollen, was den Eindruck erwecken mochte, bei dem Krieg handele es sich eigentlich um einen Stellvertreterkrieg, sollte der Umstand nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Golfanrainerstaaten aus verschiedenen Gründen stets ein ambivalentes Verhältnis sowohl zum Irak als auch zu diesem Krieg hatten bzw. nach wie vor haben. Diese ambivalente Einstellung erweist sich auch daran, daß bei der Bildung des Golfkooperationsrates im Mai 1981 der Irak zwar konsultiert wurde, aber ihm keine Funktion zufiel. In der Tat fand die Unterstützung Iraks dort ihre Grenze, wo die Staaten am Golf befürchten mußten, in den militärischen Konflikt hineingezogen zu werden. Ihre Situation läßt sich denn auch wie folgt zusammenfassen: Bleiben sie neutral, so könnten sie die nächsten Opfer eines siegreichen Iraks werden. Unterstützen sie den Irak massiver als bisher, so könnte sie nicht nur die Rache des Irans und möglicherweise der Verlust der Quellen ihres Reichtums treffen, sondern sie würden die Möglichkeit einer späteren Koexistenz mit dem volkreichen iranischen Nachbarn aufs Spiel setzen.

Es kann also festgehalten werden, daß der Krieg auch das arabische Lager gespalten hat. Während die gemäßigten Staaten Jordanien, Ägypten, Nordjemen und Marokko zum Irak stehen, haben Algerien, Libyen, Syrien und Südjemen als Mitglieder der arabischen „Ablehnungsfront“, aber auch die PLO grundsätzliche Sympathie für den Iran bekundet. Allerdings ist der Grad an Unterstützung unterschiedlich: Während die PLO und Algerien sich auf Vermittlungsbemühungen beschränken, hat vor allem Syrien offen für den Iran Partei ergriffen. Allerdings ist diese Parteinahme in keiner Weise selbstlos, denn es geht neben dem Streit mit dem Irak um das Wasser des Euphrat und den ideologischen Wettstreit um den Linksbaathismus auch um den Führungsan-

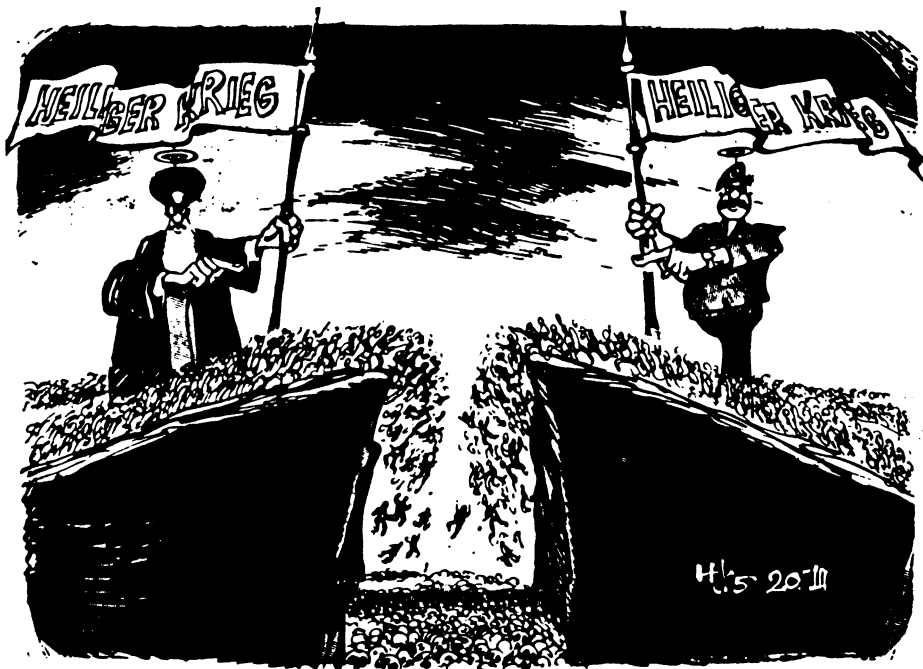
spruch in der „progressiven“ arabischen Welt. Eine Schwächung der irakischen Armee und eine militärische Niederlage des Iraks würden dem Ziel Syriens, seinen Hegemonialanspruch im Nahen Osten zu festigen, durchaus entgegenkommen.

Der „gordische (Interessen)Knoten“ der Supermächte

Die Politik der USA gegenüber dem Iran war zunächst von der Sorge um die Geiseln bestimmt und der Befürchtung, der Krieg könnte die Aufmerksamkeit der iranischen Regierung von der Geiselfrage ablenken. So reagierten die USA auf den Ausbruch des Krieges mit einer Garantieerklärung für die territoriale Integrität des Irans. Wenn auch dieses Verhalten als „Goodwill“ gegenüber dem Iran interpretiert worden ist, so darf dennoch nicht übersehen werden, daß der Iran mit seiner Grenze zur Sowjetunion trotz oder gar gerade wegen des herrschenden Regimes der natürliche Verbündete der USA gegen die Sowjetunion bleibt. Denn im gesamtstrategischen Rahmen bildet der Iran zusammen mit Pakistan, der Türkei und einer möglicherweise erfolgreichen Errichtung einer Islamischen Republik Afghanistan einen „Cordon Sanitaire“ islamischer Staaten rund um die Sowjetunion in Gebieten, wo ca. 50 Millionen sowjetische Mohammedaner leben.

Die seit 1967 abgebrochenen Beziehungen zwischen den USA und Irak tauten zwar nach der israelischen Bombardierung des irakischen Kernforschungszentrums bei Bagdad am 7. Juni 1981 etwas auf, aber die enge Bindung der USA an den irakischen Erzfeind Israel stand bis vor kurzem allen Normalisierungsbemühungen im Wege. Dieses Hindernis ist zwar nicht behoben worden, aber der Irak unterhält — wohl aufgrund der langen Dauer des Krieges — seit Mitte 1984 wieder normale diplomatische Beziehungen zu den USA.

Bei Ausbruch des Krieges stand die Sowjetunion vor der Entscheidung, eine Wahl zu treffen zwischen dem Iran und dem Irak, mit dem sie seit 1972 durch einen Freundschaftsvertrag verbunden war. Die anfängliche Parteinahme für den Iran scheint von der Hoffnung begleitet gewesen zu sein, Erbe der strategischen Vorteile zu werden, die die USA im Iran besessen hatten bzw. auch von den chaotischen Zuständen zu profitieren. Die feindselige Einstellung des Irans gegenüber dem Status quo und der sich daraus ergebende Druck gegen die Position des Westens im Golf war für sie sicher eine vom Himmel gefallene Gabe. Die Entscheidung schien um so leichter, als der Irak durch den syrisch-sowjetischen Freundschaftsvertrag vom 8. Okt. 1981 erheblich an Bedeutung verloren hatte. Die Entscheidung zugunsten Irans zu Beginn des Krieges mag auch von der Kalkulation begleitet gewesen zu sein, daß Irak sich im Falle eines länger andauernden Konflikts wieder an seinen „Hauptrüstungs-lieferant“ wenden und damit ihm auch den Hebel zur Einflußnahme an die Hand geben würde. Die Beziehungen zwischen Irak und Sowjetunion verbesserten sich auch, als die sowjetischen Hoffnungen, im Iran Fuß zu fassen, durch die Politik der iranischen Regierung, die mit den beiden „Satans“ in Washington



Die Allerheiligsten

Haitzinger / tz / 20. 3. 1985

und Moskau nichts zu tun haben wollte und sich vielmehr als Bollwerk gegen den „östlichen Kolonialismus, Parteidiktatur und Ausbeutung durch den Staatskapitalismus“ bezeichnete, aber auch durch die iranische Verurteilung der sowjetischen Politik in Afghanistan, zunichte gemacht wurden.

Zu diesen Faktoren, die eine stärkere Einflußnahme der beiden Supermächte verhinderten — damit aber auch die These über Stellvertreter-Charakter des Krieges ad absurdum führten —, treten zwei weitere, eher allgemeinere Gesichtspunkte, die die oft behauptete „selbstaufgelegte Neutralität“ in dem Konflikt erklären können: Ein Eingreifen der USA — nach wie vor in der Region als Hauptverbündeter Israels stigmatisiert — zugunsten des Iraks hätte sowohl für die konservativen Golfstaaten als auch für den Irak einen innenpolitischen Bumerang-Effekt zur Folge. In den Augen der gläubigen Massen würde der Iran damit in eine Märtyrer-Position gebracht, was automatisch zur Solidarisierung der breiten Massen führen würde. Ferner hätten sie befürchten müssen, daß sich die Sowjetunion in einem solchen Falle unter Berufung auf den sowjetisch-iranischen Freundschaftsvertrag von 1921 (er wurde kurz nach der Revolution vom Iran einseitig aufgekündigt, die Kündigung von den Sowjets

aber nicht akzeptiert) das ihr eingeräumte Recht, „ihre Streitkräfte auf persisches Territorium zu entsenden, wenn der Bündnispartner von einer dritten Kraft angegriffen wird oder wenn die Verhältnisse im Iran selbst eine Bedrohung für sie darstellen“ (§ 5 und 6), wahrzunehmen.

Die Sowjetunion hätte, der lebenswichtigen Bedeutung des Golföls für den Westen bewußt, durch die Intervention zugunsten der einen oder der anderen Konfliktpartei die Konfrontation mit den USA provoziert, da die Aktion als Fortführung der sowjetischen Intervention in Afghanistan und vorsätzlicher Schritt in Richtung auf die Golfokkupation hätte interpretiert werden können.

Der „gordische Knoten“ der Interessen beider Mächte und das daraus resultierende Dilemma lassen sich wohl am besten anhand eines Szenariums darstellen, das die Konsequenzen von Sieg bzw. Niederlage einer Konfliktpartei für die eine oder die andere Supermacht verdeutlicht:

Ein iranischer Sieg würde nicht nur die Ausbreitung der Revolution auf die konservativen arabischen Ölstaaten am Golf zur Folge haben, sondern ein solcher Sieg würde auch den Funken der islamischen Revolution in die asiatischen Sowjetrepubliken mit ca. 50 Millionen Mohammedanern tragen, sowie einen positiven Einfluß auch auf den afghanischen Widerstand haben, was mit Sicherheit nicht gerade im Interesse der Sowjets liegt.

Ferner könnte ein iranischer Sieg, sei es, um die arabische Solidarität zu beweisen oder um ein Ausbreiten des Krieges zu verhindern, unweigerlich auch zu einem Eingreifen der arabischen Mächte Saudi-Arabien, Ägypten und Jordanien führen. Den vereinten Kräften der Araber würde der Iran wohl kaum standhalten können; dann dürfte die Gefahr groß sein, daß der Iran aus der Defensive heraus die gesamten Erdölanlagen des Golfs zerstören würde. Moskau könnte in einem solchen Fall versucht sein, entweder in Erfüllung seines Vertrages von 1972 dem Irak militärisch zu Hilfe zu kommen oder aber sich vom Iran ersuchen lassen, gemäß dem Vertrag von 1921 militärische Hilfe zu leisten. Welcher der beiden Fälle auch einträte: Moskau säße direkt am Golf.

Ein vollständiger Sieg des Iraks wiederum würde nicht nur die von den USA geförderte Vormachtstellung Saudi-Arabiens in der Region gefährden, sondern es bestünde auch die Gefahr, daß der Irak seine Armeen, nunmehr stärker ausgerüstet als je zuvor und kampferprobt, zur Bedrohung und Erschütterung der konservativen Staaten am Golf verwenden würde. Ein solcher Sieg würde aber auch den irakischen Führungsanspruch innerhalb der arabischen Welt festigen, vor allem gegenüber dem Intimfeind Syrien. Dies kann sicherlich nicht im Interesse der Sowjets liegen, da Syrien gerade im Verlauf des Libanon-Konflikts zu einem nicht mehr zu vernachlässigenden Machtfaktor geworden ist.

Ein solcher Sieg würde überdies sowohl der sowjetischen als auch der amerikanischen Iran-Politik zuwiderlaufen. So wäre ein Zusammenbruch des Irans für die Sowjets mit erheblichen Risiken verbunden. Denkbar wäre etwa die

Etablierung einer prowestlich orientierten Regierung oder gar eine Militärdiktatur. Die USA hingegen sind bestrebt, einen Zusammenbruch sowie eine nicht auszuschließende Zerstückelung des Landes etwa durch separatistische Bewegungen zu vermeiden. Nur so können sie verhindern, daß ein geschwächter Iran als Folge politischer Unterwanderung in Richtung der Sowjets abdriftet.

Aussichten für die friedliche Beendigung des Krieges

Angesichts der hier ansatzweise dargestellten, letztlich aber kaum durchschaubaren Interessenlagen birgt jede noch so vage Aussage über die Aussichten einer friedlichen Lösung zweifellos die Gefahr, innerhalb kürzester Frist widerlegt zu werden. Die Ende 1984 vom Iran unternommenen diplomatischen Aktivitäten zur Verbesserung der Beziehungen zu den Staaten des Golfkooperationsrates, ferner die vorsichtigen Avancen an Saudi-Arabien scheinen darauf hinzudeuten, daß der Iran sich nunmehr darauf konzentriert, auf diplomatischem Wege den Krieg zu beenden, um wenigstens einen politischen Erfolg zu erringen, wenn der Krieg schon nicht militärisch zu gewinnen ist.

Die an Härte zugenommenen Angriffe im März dieses Jahres und der Blitzbesuch von Jordaniens König Hussein mit Ägyptens Staatschef Mubarak in Bagdad hingegen lassen das Ende dieses Krieges wieder völlig offen erscheinen.

LITERATUR

Chubin, Sh.: Die Sowjetunion und die Staaten am Persischen Golf, München, 1981

Ferdowsi, Mir A.: Der iranisch-irakische Krieg. Ursachen, Verlauf und die Aussichten für eine Beendigung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 42/1984, S. 3 ff.

Heard-Bey, F.: Die arabischen Golfstaaten im Zeichen der islamischen Revolution, Bonn 1983

Hünseler, P.: Der Irak und sein Konflikt mit Iran. Bonn 1982

Gehrke, U./Kuhn, G.: Die Grenzen des Irak. Historische und rechtliche Aspekte des irakischen Anspruchs auf Kuwait und des irakisch-persischen Streits um den Schatt-el-Arab, Stuttgart 1963

Kende, I.: Kriege nach 1945. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt 1982

Linde, G.: Der Krieg am Persischen Golf und die UdSSR. Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Nr. 27, Köln 1981

Moser, B.: Ethnischer Konflikt und Grenzkriege. Ursachen innen- und außenpolitischer Konflikte in Afrika, Diessenhofen, 1983.